

Kirchenbund, der aber in einem Spitzengespräch mit dem Bundesrat am 30. Dezember 1941 (S. 412ff), keine Lockerung oder gar Einstellung der Zensur- und Überwachungsmaßnahmen erreichen konnte.

Für die damalige Auseinandersetzung ist Karl Barths „Rekurs“ zum Verbot seiner Broschüre „Im Namen des Allmächtigen! 1291–1941“ zur 650-Jahrfeier der Schweizerischen Eidgenossenschaft ein Schlüsseltext. Auch darin, dass letztendlich eintraf, was Barth selber voraussagte: „Der Augenblick wird noch einmal kommen, wo Bern England und Amerika gegenüber froh sein wird, darauf hinweisen zu können, dass in diesen Jahren auch Schweizer wie ich auf dem Plan waren, geredet und gehandelt haben, und dass ihn dies gerade um der ‚neutralen Haltung‘ der Schweiz willen erlaubt gewesen ist.“ (S. 315)

Potsdam

Wilhelm Hüffmeier

*Tatiana Filosofova: Geistliche Lieder der Altgläubigen in Russland.* Bestandsaufnahme, Edition, Kommentar, Köln: Böhlau, 2010, LXXVI, 464 S., ISBN 9783412205645.

Es handelt sich um eine Abhandlung mit Quellenbeigabe in russischer Sprache, der in deutscher Übersetzung lediglich eine „Zusammenfassung“ auf 68 Seiten vorangestellt (S. IX–LXXVI) und eine „Schlussbetrachtung“ von 8 Seiten eingefügt sind (S. 219–226). Das hätte freilich auf dem deutschen Titelblatt vermerkt sein sollen. Warum die Autorin sich für eine Übersetzung gerade ins Deutsche entschieden hat, bleibt unerwähnt. Das Englische hätte ja auch insofern näher gelegen, als sie selbst als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Department of Russian der Universität von St. Andrews in Schottland tätig und mit einem Briten verheiratet ist. Ihre Übersetzerin Galina Potapova schreibt indessen ein gepflegtes Deutsch, kann aber gleichwohl die Hürden nicht immer überwinden, die sich auftun, sobald sich die Begrifflichkeit beider Sprachen nicht deckt. Das zeigt sich schon am Buchtitel.

Einerseits kann man „duhovnye stichi“ kaum anders als durch „geistliche Lieder“ (oder genauer: „geistliche Verse“) übersetzen, andererseits bleiben dabei aber die unterschiedlichen Vorstellungsgehalte auf beiden Seiten unberücksichtigt. Was im Deutschen eher unscharf wirkt, ist im Russischen mit einem eindeutig umschriebenen Inhalt verbunden. Es geht um eine teils nur mündlich, teils aber auch handschriftlich überlieferte geistliche Volksdichtung, deren Anfänge in die altrussische Zeit zurückreichen und die nach dem innerrussischen Schisma von 1666, verursacht durch die vom Moskauer Patriar-

chen Nikon durchgesetzten liturgischen Reformen nach zeitgenössisch griechischem Vorbild anstatt nach altrussischen Festlegungen, vornehmlich von den priesterlos gewordenen Altgläubigen gepflegt und weiterentwickelt wurde.

Nach Abschneidung von der bischöflichen Sukzession schließlich auch ohne Priester, sahen sich diese alorthodoxen Christen zum Verzicht auf jene Teile der Göttlichen Liturgie und gottesdienstlicher Handlungen genötigt, deren Vollzug den Empfang einer Priesterweihe voraussetzt. Zur Auffüllung der dadurch entstandenen Lücken bot sich ihnen ein Stück weit die überlieferte geistliche Volksdichtung an, nachdem sie diese von folkloristischen Beimengungen gereinigt und an ihrer streng alorthodoxen Lehrweise ausgerichtet hatten. Gelegentlich fanden sogar Dichtungen nicht-altgläubiger Zeitgenossen, freilich anonym und gegebenenfalls leicht überarbeitet, Aufnahme in ihre Sammlungen, so Verse von M. V. Lomonosov (1711–1765), M. Ju. Lermontov (1814–1841), N. A. Nekrasov (1821–1877), N. Z. Surikov (1841–1880), A. V. Kol'cov (1809–1842) und I. I. Nikitin (1824–1861). Anders als Volksdichtungen ohne geistlichen Inhalt, die man nur in alltäglicher Kursivschrift in einfache Hefte eintrug, sind die von den Altgläubigen als Ausdruck ihres alorthodoxen Glaubens anerkannten geistlichen Verse in kirchenslawischer Zierschrift aufgezeichnet und mit reicher Ornamentik versehen, wie es sich für gottesdienstliche Texte nach alorthodoxer Tradition eben gehört. Der handschriftlichen Verbreitung einzelner Texte sowie ihrer Aufnahme in verschiedene Sammelbände folgte schließlich nach der „Kaiserlich bestätigten Verordnung des Ministerkomitees über die Befestigung der Grundsätze der Glaubenstoleranz“ vom 17. April 1905 und der dadurch ermöglichten Einrichtung eigener Druckereien durch die Altgläubigen seit 1907 in hohen Auflagen der gesonderte Druck von Sammlungen geistlicher Verse, „Stichovniki“ genannt. Daran wird vollends deutlich, dass ein Vergleich mit dem Kirchenlied im evangelischen Deutschland nicht gänzlich von der Hand zu weisen ist.

An evangelische Gesangbücher mit ihren nach den jeweiligen Anfangsworten alphabetisch geordneten Liederverzeichnissen erinnert auch das der Abhandlung angefügte „Incipitarij“ (Incipitarium: ein im Deutschen wie im Russischen gleichermaßen ungeläufiger Begriff) für die mehr als tausend (!) geistlichen Lieder, auf deren Auswertung die vorliegende Arbeit beruht (S. 233–293). Zugang zu diesem reichen Quellenmaterial gewährten der Autorin die von V. I. Malyšev (1910–1976) angelegten umfangreichen Sammlungen des Insti-

tuts für Russische Literatur (IRLI) in St. Petersburg. „Dieses Archiv wird nicht von ungefähr gelegentlich mit einer riesengroßen Bauernbibliothek verglichen“ (S. XXVIII). Ohne das Lebenswerk dieses hoch verdienten Slawisten und Paläographen wäre die vorliegende Arbeit überhaupt nicht denkbar. Die Schätze des Vladimir-Malyšev-Archivs stammen hauptsächlich aus dem russischen Norden, dem Gebiet zwischen Onegasee, Weißmeerküste und Ural, daneben stand aber auch Material aus den Siedlungen der Altgläubigen im heutigen Estland, Lettland und Litauen zur Verfügung. So sind hier die wichtigsten Verbreitungsgebiete der priesterlosen Altgläubigen vertreten. Der Gesamtbestand der noch vorhandenen Handschriften ist damit freilich noch längst nicht erfasst. Die von V.I. Malyšev angestoßenen folkloristischen Expeditionen zur Aufspürung weiterer Handschriften sind Ende der 1990er Jahre leider eingestellt worden, nicht zuletzt aus finanziellen Gründen. Dass der im Westen zu wenig beachteten Kirchenschließungskampagne unter N.S. Chruščev zwischen 1959 und 1964 auch viele religiöse Bücher und Handschriften der Altgläubigen zum Opfer gefallen sind, wird zwar nur beiläufig vermerkt (S. LIII), sollte aber der allgemeinen Aufmerksamkeit nicht entgehen. Dessen ungeachtet lässt sich das vorliegende Material jedoch zweifellos als hinreichende Repräsentation betrachten.

Aus den über tausend untersuchten geistlichen Liedern hat die Autorin nicht weniger als 80 von ihr als repräsentativ empfundene Texte im Anhang erstmals veröffentlicht (S. 311–424) und anschließend einzeln kommentiert (S. 425–438). Sie hat damit einen Meilenstein in der durch P.V. Kireevskij (Bruder des Philosophen I.V. Kireevskij.) 1848 eingeleiteten wissenschaftlichen Erschließung der geistlichen Volksdichtung Russlands gesetzt; denn die bislang repräsentativste und am weitesten verbreitete Ausgabe in sechs Bänden von P.A. Bessonov aus den Jahren 1861–1864 war doch mit erheblichen methodischen Mängeln behaftet. Ein Grundanliegen der Autorin ist die Ordnung des zunächst unübersichtlichen Materials durch Zuweisung der einzelnen geistlichen Verse zu bestimmten Typen. Zunächst unterscheidet sie als zwei Hauptgruppen die musikalisch-poetischen und die Texte rein literarischen Ursprungs. Die erste unterteilt sie dann in epische, lyrische und vermischte Verse, die zweite in Erzählgedichte, satirische Pamphlete, Texte mit dogmatischem und polemischem Charakter, Bedeutungen erklärende Gedichte („tolkovye stichi“), Gelegenheitsgedichte, Akrosticha und Panegyrika, sowie schließlich didaktische Gedichte. Diese Untergruppen erhalten dann

gegebenenfalls noch weitere Untergliederungen. Als eine Untergruppe der episch-lyrischen Mischformen behandelt die Autorin die eschatologischen Gedichte. „Diese Gruppe von Texten ist eine der repräsentativsten im ganzen Korpus der geistlichen Dichtung der Altgläubigen.“ Beifällig beruft sie sich dabei auf das Urteil des Kulturphilosophen G.P. Fedotov von 1935: „[...] in der Eschatologie liegt der Schlüssel für eine jede Religion. Hier treffen sich alle Enden und alle Anfänge, hier zeigt sich der tiefste Sinn der Religiosität. Jede Religion ist in erster Linie eine praktische und metaphysische Lösung des Problems des Todes“ (S. XLIV). Der Reichtum an Material und die Länge der Zeiträume seiner Entwicklung laden zu formgeschichtlichen Untersuchungen geradezu ein.

Überzeugend stellt die Autorin am geistlichen Liedgut der Altgläubigen eine „Zweispältigkeit“ (Dvojtvennost', in der deutschen Zusammenfassung irreführend mit „Dualismus“ wiedergegeben, dafür hätte im Russischen ja das Fremdwort „dualizm“ zur Verfügung gestanden!) von statischem Ideengehalt und sich dynamisch entwickelnder Formgeschichte heraus. Die theologische Auswertung der untersuchten Texte gehörte nicht zu ihren Aufgaben. Dazu sind nun die Kirchenhistoriker (mit russischen Sprachkenntnissen) aufgerufen, um endlich die weithin an Außerlichkeiten haftenden Darstellungen der Geschichte der priesterlosen Altgläubigen durch frömmigkeitsgeschichtliche Erkenntnisse zu ergänzen. Der Autorin aber gebühren aufrichtige Bewunderung und Dankbarkeit für ihr großartiges Werk.

Überlingen

Peter Hauptmann

Uwe Gerrens: *Rüdiger Schleicher. Leben zwischen Staatsdienst und Verschwörung*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2009, 254 S., ISBN 978-3579-080376

Rüdiger Schleicher, seit 1923 mit Ursula Bonhoeffer, der Schwester des Theologen Dietrich Bonhoeffer, verheiratet, wurde bereits Ende der dreißiger Jahre durch seinen Schwager Hans von Dohnanyi Mitwisser der Umsturzvorbereitungen. In der Folge des gescheiterten Attentatsversuchs vom 20. Juli 1944 und dem Fund von Aktenmaterial mit Umsturzplänen in einem Panzerschrank der Abwehr in Zossen verhaftete ihn die Gestapo am 27. September 1944. Am Nachmittag des 26. Januar 1945 fand die Verhandlung vor dem Volksgerichtshof unter dem Vorsitz Roland Freislers statt und noch am Abend wurde Schleicher zusammen mit Klaus Bonhoeffer zum Tod verurteilt. Das Urteil konnte nicht mehr